

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

Rainer Maria RILKE

BIOGRAPHIE

- 25-1** ***Rainer Maria Rilke oder das offene Leben*** : eine Biographie / Sandra Richter. - 1. Aufl. - Berlin : Insel-Verlag, 2025. - 477 S. : Ill. ; 22 cm. - ISBN 978-3-458-64482-8 : EUR 28.00
[**#9494**]

Bei dem Dichter Rainer Maria Rilke steht ein Doppeljubiläum ins Haus: Im Dezember 2025 wird seines 150. Geburtstags gedacht, ein Jahr später im selben Monat seines 100. Todestags. Das Jubiläum macht sich bereits einige Zeit am Buchmarkt bemerkbar. 2023 erschien Band 1 der historisch-kritischen Ausgabe seines Gesamtwerks¹ und der Journalist Gunnar Decker legte eine neue Biographie des Dichters vor.² Eine stärker werkgeschichtlich ausgerichtete Biographie Rilkes von dem Germanisten Charlie Louth in Oxford fand in Deutschland dagegen wenig Beachtung.

Wenn Sandra Richter, Germanistin und Direktorin des Deutschen Literaturarchivs in Marbach am Neckar, ebenfalls eine Biographie Rilkes herausbringt, stößt das Buch schon deshalb auf Interesse, weil Marbach 1922 das früher in Gernsbach gepflegte Rilke-Familienarchiv von der Familie ankufen konnte. Verschiedene Interviews mit der Autorin rund um diese Neuerscheinung belegen dieses Interesse. Denn in Marbach lagern viele noch nicht ausgewertete Dokumente zu Rilkes Leben und Werk. Im werbenden Klappentext der Biographie liest man dementsprechend, die Autorin dieser Biographie habe „mit neuen Quellen“ gearbeitet. Merkwürdig ist, daß diese Quellen weder im Vorwort noch im Nachwort des Bandes angesprochen werden.

¹ ***Duineser Elegien und zugehörige Gedichte 1912-1922*** / Rainer Maria Rilke. Hrsg. von Christoph König. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2023. - 494 S. ; 20 cm. - (Werke : historisch-kritische Ausgabe / Rainer Maria Rilke). - ISBN 978-3-8353-465-4 : EUR 39.00 [**#8984**]. - Rez.: **IFB 24-1** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12440>

² ***Rilke - der ferne Magier*** : eine Biographie / Gunnar Decker. - 1. Aufl. - München : Siedler, 2023. - 607 S. : Ill. ; 22 cm. - ISBN 978-3-8275-0103-5 : EUR 36.00 [**#8935**]. - Rez.: **IFB 24-3**
<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12718>

Im *Vorwort* unter der Überschrift *In Rilkes Kosmos* (S. 9 - 14) stellt Sandra Richter sich die Frage, was Rilke mit seiner Literatur wohl beabsichtigt habe. Sie erkennt bei ihm einen auf die eigene Person bezogenen Wunsch, der sein Leben durchzog: „Offen sein und schreiben, mehr wollte Rilke nicht [...] Seine Literatur sollte aus innerer Dringlichkeit erwachsen, alle Wesen, Lebensformen und Weltanschauungen wahrnehmen und in seinem literarischen Kosmos aufheben“ (S. 10). Die späteren extrem unterschiedlichen Wahrnehmungen Rilkes durch Martin Heidegger (zustimmend) und Theodor W. Adorno (ablehnend) hätten ihn beide gezielt missverstanden, weil sie die Vielschichtigkeit von Leben und Werk und die Widersprüche, mit denen der Dichter lebte, übersahen. Gerade diese seien heute ein Anlaß, um Rilke zu lesen. Im Hinblick auf sein Leben wie auf seine Zeit habe er es geschafft, „auch das Kleinste, Nebensächlichste radikal mit Bedeutung aufzuladen“ (S. 12).

Das Ziel dieser Biographie erblickt die Verfasserin darin, „das vom Autor und von seinem Verleger [Anton Kippenberg] errichtete Dichtermemorial Rilke in ein neues Licht zu rücken und zugleich das Eigensinnige wie das Fragwürdige an Rilkes Werk zu erörtern“ (ebd.). Von den bisherigen Rilke-Biographien setzt sie sich mit dem Vorhaben ab, „den von Rilke verwischten Spuren“ (S. 13) nachzugehen. Dazu gehöre es, prägende Ereignisse, die Rilke lange Zeit beschäftigten, detaillierter als bisher darzustellen und seine Kunst der Literarisierung eigener Erlebnisse herauszuarbeiten. Unter anderem gelte es auch, zu zeigen, daß jene Personen, die Rilke jeweils den nötigen Freiraum zum Dichten verschafften und/oder ihn finanziell förderten, einen größeren Anteil an seinem Werk hätten als bisher angenommen.

Die Biographie ist in 28 Kapitel gegliedert.³ Auf sie folgen noch ein *Nachwort* (S. 349 - 358) und der Anhang. In diesem findet man eine *Chronologie* (S. 359 - 363), die *Anmerkungen* (S. 365 - 434), die *Bibliographie* (einschließlich der Archivquellen, S. 435 - 460), der *Dank* der Autorin (S. 461 - 463), das *Abbildungsverzeichnis* (S. 465 - 467) und ein *Personenregister* (S. 469 - 478).

Etwa vier Fünftel der Kapitel folgen Rilkes Lebenslauf und behandeln entweder das Hauptereignis eines Jahres (z. B. eine Reise) oder einen Zeitabschnitt von wenigen Jahren. Anders als sonst in Biographien setzt die Autorin in jedem Kapitel auch einen übergreifenden inhaltlichen Schwerpunkt, den die jeweilige Überschrift plakativ bezeichnet. Ein Kapitel heißt z.B. *Der Vater und sein verlorener Sohn. Aufstiegsphantasien 1887-1891* (S. 42 - 52), ein anderes *Schreiben als Selbsttherapie. Der Hysteriker als Seelenarzt 1911/12* (S. 176 - 192) und ein drittes *Das Spukschloss im Wallis. Wie das große Werk in Muzot entstand 1921/22* (S. 312 - 322). Richter legt eine Gesamtbiographie Rilkes vor, setzt aber, ähnlich wie in einem Essayband, Schwerpunkte bei einzelnen Themen. Leser, die sich für bestimmte Lebensphasen und Ereignisse interessieren, werden also ebenso gut bedient wie solche, die sich über thematische Schwerpunkte informieren möchten.

³ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1344618979/04>

Eine Ausnahme vom chronologischen Voranschreiten macht Richter in einigen Kapiteln, die eines seiner Lebensthemen über einen längeren Zeitraum verfolgen. Auch sie sind teilweise mit Jahreszahlen versehen. Das trifft etwa auf das zweite Kapitel zu, in dem es um Rilkes Verhältnis zu seiner Mutter und seinen späteren „Ersatzmüttern“ geht (S. 28 - 41). Die Zeitangabe lautet hier 1875-1926; das ist Rilkes gesamte Lebensdauer. Ein anderes Kapitel, das bis 1926 reicht, geht von Rilkes Weigerung aus, mit seiner Tochter Ruth zusammenzuleben (S. 129 - 149). Nur wenige Kapitelüberschriften haben keine Jahreszahl. Auch sie behandeln einen längeren Zeitraum. Beispiele dafür sind Rilkes Lesungen und öffentliche Auftritte (S. 141 - 152) oder sein Verhältnis zum ‚Hausvater‘ Anton Kippenberg vom Insel Verlag (S. 230 - 244).

Die Lektüre zeigt, daß Sandra Richter durchaus neue Quellen ausgewertet hat und die Ergebnisse ihrer Recherchen hier erstmals präsentiert. Dazu einige Beispiele:

Im ersten Kapitel *Das Mädchen René. Behütete Jahre 1875-1882* (S. 15 - 27) skizziert Richter, von einer Familienanekdote ausgehend, den androgynen Charakter des Kindes. Die Eltern in Prag hatten ihr eigentliches Wunschkind, ein Mädchen, kurz vor seiner Geburt verloren. Die Mutter erzog den kleinen René dann einfach wie ein Mädchen. Im Kontakt mit den Eltern entdeckte das Kind bereits „sein manipulatives Talent: Schon früh war Rilke ein Menschenfänger – ein Umstand, den man bisher aufgrund fehlender Quellen kaum beachtet hat“ (S. 16). Das mädchenhafte Kind haßte die vorgesehene Ausbildung an Militärrealschulen, fühlte sich aber lebenslang zu Mädchen und Frauen hingezogen. Für seine Wirkung als „Menschenfänger“ finden sich in diesem Buch viele Beispiele. Auch Rilkes Werk thematisiert die Handlungs- und Rollenmuster der Geschlechter immer wieder. Erst mit 24 Jahren benannte sich der Dichter - unter dem Einfluß der älteren Freundin Lou Andreas Salomé - in Rainer um.

Auch in dem Kapitel *Babylon Paris. Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge 1902-1910* (S. 105- 118) über die langwierige und schmerzhafteste Entstehung von Rilkes einzigem Roman präsentiert die Verfasserin neue Fakten. Denn der Roman speiste sich, wie diese Quellen zeigen, „ganz wesentlich aus seinen eigenen Aufzeichnungen, den Aufzeichnungen des Rainer Maria Rilke“ (S. 106). Er ist deshalb keine Autobiographie, aber Rilkes Kampf mit dem Stoff war durchaus eine Folge der Nähe des Autors zu seiner Hauptfigur. Rilke hatte es schwer damit, sich von Malte abzugrenzen, den er einerseits als Alter Ego ansah, andererseits als Produkt seiner Phantasie. Auch der stressige Alltag der modernen Großstadt Paris überforderte den Dichter. Er äußerte sich privat ebenso kritisch darüber wie sein Malte. Im Roman wird Paris die Adelswelt des alten Dänemark gegenübergestellt. Damit das Buch nach Jahren endlich fertiggestellt werden werde, quartierte Anton Kippenberg seinen Autor kurzerhand im Privathaus in Leipzig ein. Doch als der „Malte“ 1910 in Buchform vorlag, war Rilke noch lange nicht mit Malte fertig und kam immer wieder auf seine Hauptfigur zurück.

Weitere neue Funde stellt Sandra Richter in dem bereits zitierten spannenden Kapitel *Schreiben als Selbsttherapie. Der Hysteriker als Seelenarzt*

1911/12 vor. Es sei wenig bekannt, heißt es dazu zusammenfassend, daß der Dichter „im Epizentrum der frühen Psychoanalyse“ gestanden habe: „Rilke war Objekt, Gesprächspartner und Kritiker der Psychoanalyse in einer Person“ (beide Zitate S. 177). Seine Freundschaft zur Psychoanalytikerin Andreas-Salomè hielt lebenslang. Sie beschrieb ihn in diesen Jahren als einen Hysteriker und meinte, sein Produktionszwang sei als Konkurrenz des Dichters zum Schöpfergott zu sehen. Rilke selbst dagegen sah sich als Seelenarzt. Er weigerte sich nur deshalb, sich einer Psychoanalyse zu unterziehen, weil er als Folge den Verlust seiner Kreativität befürchtete. Andreas-Salomé und ihm war, wie Richter betont, auch die Freundschaft zu dem Psychologen Viktor von Gebattel in München wichtig. Gebattel stritt sich später mit Rilke über dessen Beurteilung des Todes und warf ihm vor, diesen letztlich zu leugnen.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, befahl der Dichter eine Schreibhemmung, aus der er sich nur kurzzeitig lösen konnte. Er war Pazifist, hatte die Militärausbildung in den Schulen seiner Kindheit gehaßt und fühlte einen geradezu körperlichen Widerwillen gegen die Vorstellung, jetzt Soldat und Kämpfer im Krieg werden zu müssen.⁴ Rilke und ein Freund, Erwein von Aretin, überlegten in München, auf welchem Weg er den Militärdienst vermeiden könne. „Eine generalstabsmäßige Befreiungsaktion begann, über die bislang wenig bekannt ist“ (S. 274). Sie ist das Thema des Kapitels *Pegasus im Joch. Kampf um die Freistellung vom Kriegsdienst. München, Wien 1915/1916* (S. 272 - 284). Die Verfasserin zieht hier neben den Briefwechseln der Beteiligten Materialien aus dem Rilke-Familienarchiv und aus dem Österreichischen Militärarchiv heran. Namhafte Persönlichkeiten konnten 1916 durch eine Eingabe zunächst erreichen, daß Rilke im Wiener Kriegsarchiv Militärdienst tun durfte. Dort waren u. a. auch die Schriftsteller Alfred Polgar, Felix Salten und Stefan Zweig tätig. Rilke verweigerte sich dort dem geforderten „Heldenfrisieren“ und verlangte für sich einen einfachen Schreibtischjob. Anschließend reichten 48 bekannte Persönlichkeiten, darunter namhafte Verleger, Künstler und Museumsdirektoren, eine Eingabe an das Wiener Ministerium für Landesverteidigung ein, um Rilke ganz freistellen zu lassen. Die Begründung lautete, daß in Deutschland ein erhebliches öffentliches Interesse an dem Schriftsteller bestehe. Das Verlegerpaar Anton und Katharina Kippenberg hatte die Eingabe organisiert; sie war auch erfolgreich.

Sandra Richter weist in diesem Kapitel außerdem darauf hin, daß der angeblich unpolitische Rilke nicht so weit von der Politik entfernt war, wie man annahm. Er hatte sich mit Walther Rathenau ausführlich ausgesprochen und war mit Sophie Liebknecht eng befreundet. 1919 engagierte er sich in der Bayerische Räterepublik, zunächst eher indirekt, indem er die Münchener Wohnung für Zusammenkünfte zur Verfügung stellte, und dann in bildungspolitischen Fragen. Schon lange vorher, um 1904, so lesen wir in ei-

⁴ Ganz anders der zwanzig Jahre jüngere Ernst Jünger. Vgl. **Ernst Jünger und der lange Weg zum 'Kriegshelden'** : Kriegstüchtigkeit und Trauma im Ersten Weltkrieg / Bernd F.W. Springer. - Wien : Böhlau, 2024. - 559 S. : Ill. ; 25 cm. - ISBN 978-3-205-22150-0 : EUR 67.00 (AT), EUR 65.00 (D) [#9443]. - Rez.: **IFB 25-1** [http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=\\$\\$\\$\\$\\$\\$](http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=$$$$$$)

nem früheren Kapitel, hatte Rilke nach der Bekanntschaft mit der Pädagogin Ellen Key für eine grundlegende Schulreform geworben.

Das Ziel, in ihrer Biographie neue Quellen zum Sprechen zu bringen, kann Sandra Richter auch im letzten Kapitel umsetzen. Dessen Überschrift stellt eine ungewöhnliche Frage: *Hat Rilke sich selbst vergiftet? Odyssee in den Tod* (S. 335 - 345). Bisher gilt bei dem immer wieder kränklichen Dichter, der in seinen letzten Lebensjahren etliche Kuren absolvierte, die 1926 diagnostizierte Leukämie als Todesursache. Richter beschäftigt sich nun mit deren langer Vorgeschichte. Denn Rilke hatte bereits seit 1904 immer wieder Tücher, Puder und Pasten benutzt, die Blei enthielten. Aufgrund dieser Informationen gelangt sie zu folgender Vermutung: „Möglicherweise hatte Rilke sich mit seiner Bleimedikation nach und nach selbst vergiftet und die Leukämie befördert, oder gar: ausgelöst?“ (S. 342 - 343).

Das Rilke-Familienarchiv enthält nicht nur Texte, sondern auch Bilddokumente. Die Verfasserin hat aus diesem Fundus für die Anfangsseite jedes Kapitels ein Bild ausgewählt. Zu sehen sind Skizzen, Zeichnungen, Fotos und einige Seiten aus Rilkes Notizheften.

Sandra Richter hat eine moderne Rilke-Biographie vorgelegt, die sich stark auf das Material über die Familie und auf den persönlichen Umgang des Dichters sowie auf die Folgen beider für seine Dichtung konzentriert. Bis in Rilkes Todesjahr spürt sie auch dem Schicksal seiner Ehefrau Clara Rilke-Westhoff (nach Rilkes Trennung von ihr hielten beide stets Kontakt) und dem seiner Tochter Ruth nach; dies im Kapitel *Kein Postbüro im Walfischbauch. Ruth und der „verlorene Vater“ 1901-1926*, S. 129 - 140. Aus den zahlreichen Begegnungen Rilkes mit Frauen und Männern, Mäzeninnen und Mäzenen wählt die Verfasserin aus. So erhalten z. B. die Affären mit der Schauspielerin Eleonore Duse und mit Baladine Klossowska, der Schwester des Malers Balthus – Rilke nannte sie Merline – eigene Kapitel.

Auch die Reisen des Dichters, welche andere Biographien ausführlich schildern, sind hier wiederholt ein Thema. Das gilt aber nicht für alle Reisen. Daß Rilke z. B. in Paris für den Bildhauer Rodin als Sekretär tätig war, ein Buch über ihn schrieb und sich zudem einige Zeit als Kunstkritiker versuchte, kommt eher kurz vor. Über die Rußlandreisen mit Lou Andreas-Salomé,⁵ Rilkes Studium russischer Ikonen und die Begegnungen mit russischen Künstlern (u. a. mit dem alten Tolstoi) gibt es hier leider kein Kapitel. Vor allem für die Arbeit am Gedichtband **Das Stundenbuch** wurden diese Reiseerfahrungen wichtig.

Rilkes Anspruch, seinen Lebensunterhalt durch Schreiben zu verdienen, blieb eigentlich lebenslang eine Illusion. Sein einziges wirklich erfolgreiches Buch war **Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke**, über dessen Entstehung und Vertrieb Sandra Richter ebenfalls berichtet (*Das Erfolgsbuch. Ein geschäftstüchtiger Cornet 1912-1926*, S. 245 - 259). 1906 erstmals als dünnes Bändchen separat erschienen, entwickelte sich

⁵ **Russland mit Rainer 1900** / Lou Andreas-Salomé. Hrsg., kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Oxane Leingang. - 1. Aufl. - Hannover : Wehrhahn, 2024. - 205 S. ; 22 cm.- ISBN 978-3-98859-082-4 : EUR 20.00. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1352745429/04>

die Erzählung später als Band Nr. 1 der berühmten **Insel-Bücherei** unter Anton Kippenberg zum Erfolgstitel. Rilke selbst stand in dieser Zeit schon nicht mehr zu seinem Text über einen Fahnenträger im Türkenkrieg von 1663, der in den Tod zieht. Doch nahm er Abschnitte daraus in seine öffentlichen Lesungen auf. Der Cornet galoppierte über den Ersten Weltkrieg hinaus unbeirrt weiter. In Rilkes Todesjahr hatte der Verlag 320.000 Exemplare abgesetzt.

Anton Kippenberg, später mit Unterstützung seiner Frau Katharina, war überhaupt ein verständnisvoller Kulturverleger, wie ein Autor ihn gar nicht besser wünschen könnte. Das Kapitel über die Beziehungen der beiden ist zwar mit den Worten „*Sparen, sparen, sparen*“. *Das Werk des „verlegerischen „Hausvaters“*“ (S. 230 - 244) überschrieben. Doch wird darin rasch deutlich, daß es vor allem Kippenbergs Fürsorge war, die dem unter Geldnot leidenden ewigen Bittsteller Rilke erstmals ein regelmäßiges Einkommen ermöglichte. Ab 1908 erhielt er ein vierteljährliches Gehalt von 500 Mark. 1914 stiftete ein ungenannt bleibender Mäzen ihm sogar 20.000 Mark, die allerdings wegen der Umstände des Krieges schnell zusammenschmolzen.

Ab 1911 kamen jährlich Verlagshonorare von 4.000 Mark zusammen. Denn der Verleger Kippenberg hatte mit wohlwollenden und wohlhabenden Freunden eine Art Freundesgesellschaft für Rilke gegründet, welche die Mittel aufbrachte. Das Verlagsgeschäft war in den Kriegsjahren 1914 bis 1918 natürlich nicht sehr ertragreich und es verlief auch danach in Wellen, aber Kippenberg, inzwischen längst eng mit Rilke befreundet, tat für seinen Lieblingsautor Rilke, was er konnte. Auch die Gattin Clara und die Tochter Ruth erhielten Zahlungen des Verlages. Nach dem Ersten Weltkrieg fand Rilke dann in der Schweiz neue Mäzene wie Nanny Wunderly-Volkart und Werner Reinhart. Dieser kaufte für ihn den Wohnturm mit Gartengrundstück in Muzot im Wallis und ließ beides wohnlich herrichten. Hier entstand Rilkes Spätwerk. Sandra Richter weist darauf hin, daß Rilke dort 1922 in einem wahren Schaffensrausch, wie er ihn selten erlebte, innerhalb von 14 Tagen die Schlußredaktion beider Gedichtzyklen beenden konnte, der **Duineser Elegien** und der **Sonette an Orpheus**.

Aus der Sicht des Rezensenten liegt das Verdienst dieser Rilke-Biographie darin, daß sie Klischees über den von seiner Sendung stets überzeugten Dichter in Frage stellt, neue Fragen aufwirft und diese teilweise auch beantwortet. Die geraffte Darstellung wichtiger Themen aus Rilkes Leben ist sehr gut recherchiert und hervorragend formuliert. Dabei entstanden viele zitatreife Sätze. Überhaupt ist auch die gekonnte Auswahl markanter, sprechender Zitate von Rilke und von Personen aus seinem Umfeld ein Qualitätsmerkmal dieser Biographie. Mache gehen auf die sehr vielen publizierten Rilke-Briefwechsel zurück, aber auch auf unpublizierte Materialien aus dem Familienarchiv. Die wechselseitige Darstellung vieler Ereignisse sowohl aus Rilkes Sicht als auch aus der seiner Freunde und Partnerinnen erlaubt es der Verfasserin, zahlreiche Widersprüche in Rilkes Verhalten aufzudecken und zudem manche Selbststilisierung des Dichters, die früher für

bare Münze genommen wurde, als solche zu präsentieren bzw. zu entlarven.

Ihr Nachwort faßt die Essenz des Bandes zusammen. Sandra Richter schreibt darin, sie habe beabsichtigt, „den literarischen Anspruch Rilkes und die gesellschaftlichen und intellektuellen Hintergründe seines Schreibens ernst zu nehmen, von denen Rilke selbst nur wenig oder am liebsten gar nichts wissen wollte“ (S. 358). Dazu war es notwendig, Rilkes Offenheit für immer neue Erfahrungen und seine damit verbundene persönliche und literarische Entwicklung detailliert nachzuzeichnen. Das ist ihr - nicht nur in den Kapiteln, die neues Material erschließen - hervorragend gelungen.⁶

Ulrich Hohoff

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13075>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13075>

⁶ Nur zwei Monate nach der Publikation von Richters Buch erschien eine weitere umfangreiche Biographie: **Rilke** : Dichter der Angst ; eine Biographie / Manfred Koch. - München : Beck, 2025. - 560, [16] S. : Ill. ; 22 cm. - ISBN 978-3-406-82183-7 : EUR 34.00 [#9537]. - Eine Rezension in **IFB** ist vorgesehen.